



1904

Aphrodite und ihr Dichter

Gabriele Reuter

Description

These works within the Sophie Digital Library are part of a collection of Prose Fiction written by German-speaking women. Within this generic category may be found works such as novels, novellas, short stories, fairy tales, mystery, romance and other types of literary fiction.

Follow this and additional works at: <https://scholarsarchive.byu.edu/sophiefiction>

 Part of the [German Literature Commons](#)

BYU ScholarsArchive Citation

Reuter, Gabriele, "Aphrodite und ihr Dichter" (1904). *Prose Fiction*. 149.
<https://scholarsarchive.byu.edu/sophiefiction/149>

This Article is brought to you for free and open access by the Sophie at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Prose Fiction by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact scholarsarchive@byu.edu, ellen_amatangelo@byu.edu.

Aphrodite und ihr Dichter

Aus: Gabriele Reuter, Der Lebenskünstler, Novellen, S. Fischer Verlag, Berlin, 1904

Den Anfang der Geschichte hörte ich, als ich noch ein kleines Mädchen war und mit meiner Mutter deren schwarze Freundin Miß Alison in *Kôme ed Dik* besuchte. *Kôme ed Dik* ist das Fort, das auf den alten Schutthügeln hoch über Alexandrien thront: blendend weiße Wälle und Festungswerke, ringsumher gelber, wehender Sand, ein paar weiße Häuser in hellem Sonnenglanz und der weiße Pulverturm, der später in die Luft flog, weil die ägyptische Schildwache, die dort in ihrem weißen Anzug am Thore lehnte, durchaus nicht verstand, warum sie nicht rauchen und warum sie die brennenden Streichhölzer nicht umherwerfen sollte.

Ya Mohamed Ras Allula! Da war es doch trotz des großen Propheten, der jedem guten Moslem seinen Schutz versprochen hat, ganz natürlich, daß der Pulverturm endlich einmal in die Luft flog und mit ihm die Cigaretten rauchende Schildwache und alle die Häuser, die dort oben lagen, - auch das von Miß Alison. Ich glaube, sie selbst war gerade in England, um die wertvollen Gräberfunde ihres Vaters dem Kensington Museum zu übergeben, und ist auf diese Weise gerettet worden.

Aber die Veranda, auf der wir damals saßen und Tee tranken und Plumcake, Jam und andere englische Herrlichkeiten aßen, die Miß Alison von einem Feste, das am Tage zuvor bei ihr stattgefunden, für mich aufgehoben hatte, - die ist ganz von der Erde verschwunden. Die breite, luftige Veranda, von der aus man über Alexandrien hinweg sah, bis auf das Meer, das dunkelblau und goldflimmernd all die weißen, flachen Häuser, die hohen Minarets mit ihren zierlichen Steingalerieen, die runden Kuppeln der Moscheen und die graugrünen, beweglichen Federwipfel der Palmengärten umspannte und den Seewind schickte, der trotz des Glühglanzes der Nachmittagssonne so frisch und salzig war und uns hoch über die schwüle, übelriechende Stadt hinweg den wundervollen Duft des Meeres herbeitrug, immerfort so stürmisch uns umwehend, daß das Tischtuch, sowie unsere Hüte, Bänder und Musselinkleider in beständig flatternder Bewegung blieben.

Wie ich das alles vor mir sehe!

Ich stand in dem Alter, wo man noch kurze Kleider trägt, aber schon sehr offene Augen und gar sehr begierig horchende Ohren besitzt. Für diese Augen und Ohren gab es immer ein Fest, wenn wir Miß Alison besuchten, die so außerordentlich lebhaft und witzig und so überraschend schwarz war, - nicht nur von Haar und Augen, obgleich dies beides ja freilich das Schwärzeste war, was man überhaupt sehen konnte, sondern auch im Gesicht, an den Händen und wahrscheinlich auch sonst. Mulattinnen gab's genug in Alexandrien, aber diese Lady, die ihre Wollhaare sorgsam unter einem Chenille-Netz und unter Sammetschleifen verbarg, und von deren Wulstlippen man geistreiche und gebildete Bemerkungen hören konnte, die ihre Toiletten aus London kommen ließ und so wildkomisch aus den duftigen rosa Mullfalbeln und weißen Spitzen herausguckte, - die behielt für mich immer etwas Verblüffendes, vielleicht weil ich sie stets neben meiner schlanken, weißen Mutter mit ihrem ruhig gescheitelten, braunwelligen Haare sah.

Mein dumpfes, kindisches Erstaunen erreichte übrigens jedesmal seinen Gipfelpunkt, wenn Mr. Alison, ein silberhaarer, rosenwangiger, alter Engländer auf die Veranda herauskam und sich von seiner Tochter rauchgrauen Händen „a cup of tea“ zubereiten ließ, ehe er wieder zu seinen gelehrten Studien zurückkehrte.

Miß Alison galt ebenfalls für sehr gelehrt und für originell. Auf manche Leute wirkte sie aus diesem Grunde abstoßend. Sie hatte einen wichtigen Papyrus allein entziffert, und als vor einem halben Jahre die Cholera in Alexandrien wütete, hatte sie in ihrem eigenen Hause, - weil es so gesund gelegen sei, - ein Cholera-Lazarett gegründet und die Kranken selbst gepflegt.

Seitdem wollten ihre Bekannten, obwohl die Epidemie längst erloschen war, sie nicht mehr besuchen. Es herrschte überhaupt noch eine gedrückte Stimmung unter der europäischen Kolonie, trotzdem die Seuche hier nur wenige Opfer gefordert hatte. Niemand wagte sich zum anderen, der Winterverkehr wollte nicht recht in Gang kommen.

„. . . Sehen Sie, meine Liebe,“ sagte Miß Alison mit einem Spottfunkeln ihrer kleinen Heidelbeer-Augen, darum gab ich mein Tanzfest. Ich hatte Sehnsucht nach Fröhlichkeit. Sie wissen, ich lasse mein Leben für Walzer! - Nun gut, - die Leute waren lustig bei mir und tanzten in demselben Saal, wo die Kranken lagen, - und kein Gespenst ist ihnen erschienen . . . Man kann jedes Gespenst durch Freude vertreiben! Glauben Sie mir! - - Es war schade, daß Sie nicht dabei waren! Kommen Sie, Sie müssen sehen, wie ich die Sache gemacht habe; zwar ist heute schon alles welk. Sie müssen die Phantasie zu Hilfe nehmen, um sich vorzustellen, wie es gestern war. Überhaupt, finden Sie nicht, daß man jedesmal ein ganzes Theil Phantasie braucht, um sich vorzustellen, daß man das Gestern wirklich erlebt hat?“

Wir gingen in eine Art Nebengebäude hinüber, das ganz durch einen nicht allzu hohen, weiß getünchten und mit schwarz und weißen Steinplatten gepflasterten Raum eingenommen wurde. An den Wänden waren in kurzen Zwischenräumen vielarmige goldene Leuchter angebracht, und Gewinde aus den großen roten Blumenkelch-Blättern des indischen Flammenbaumes zogen sich von einem zum andern. Das mußte bei Kerzenlicht auf den weißen Mauern einen herrlichen Anblick gegeben haben. Jetzt waren ein paar Diener beschäftigt, die Guirlanden abzunehmen. Sie hatten einen Teil davon schon in einem Winkel des Saales aufgeschichtet. Das sah fast aus wie ein Grabhügel von Purpurlaub. Mit der Lust am Schauerlichen, die heranwachsende Mädchen so sehr peinigt, sah ich plötzlich unter diesem Purpurlaub einen Sterbenden, - sah ein angstvolles Gesicht und brechende, hilfeflehende Augen. Miß Alison starrte auch darauf nieder, und vielleicht kehrten ihre Erinnerungen, die sie hatte verscheuchen wollen, zu heftig wieder, denn ihr schwarzes, häßliches Gesicht verzerrte sich mit einem Ausdruck von Schmerz, von erschreckend wildem Negerschmerz, zu einer Grimasse. Sie war plötzlich nicht mehr die freundliche, drollige Dame, sie war ein unheimlich fremdes, durch unbekannte Welten von uns getrenntes Geschöpf. Ich fürchtete mich in diesem Augenblicke vor diesem schwarzen Weibe.

Sie lief schnell vor uns aus dem Saal, und als wir ihr folgten und auf die Veranda zurückkehrten, war sie nicht dort, sondern kam erst nach einer langen Weile. Da war die Heiterkeit, die das grotesk Häßliche an ihr so erträglich machte, auf ihr Gesicht zurückgekehrt.

Meine Mutter hatte von dem Vorfall nichts bemerkt. Sie fragte Miß Alison in einem anzüglich neckischen Ton nach einem gewissen Mr. Owen, - ob er auch eingeladen gewesen sei, und ob sie ihn nicht zu erhören gedenke? Miß Alison, die sich in einem Schaukelstuhl niedergelassen hatte, lachte herzlich.

„Nein, was denken Sie! Warum soll ich mein Geld nicht für mich behalten? *My dear*, - ich habe keine Heiratsfarbe!“

Dabei faltete sie ergeben ihre kurzen schwarzen, mit Brillantringen geschmückten Maulwurfspfoten auf ihrem rosa Kleide.

Ich mußte lachen, und sie rief: „Was will das Kind? Versteht sie auch schon etwas davon? Sie hat eine so ernsthafte Nase, ich glaube, sie wird einmal Bücher schreiben! Geh' Du hinein und besieh Dir die Bilder auf dem Tisch drinnen! Habe ich nicht die richtige Farbe, so hast Du nicht das richtige Alter, Dich um solche Dinge, nach denen Deine Mutter fragt, zu kümmern.“

Dem Winke gehorsam, zog ich mich ins Zimmer zurück. Aber die mir zugewiesenen englischen Journale reizten mich nicht sehr. Da sah ich auf Miß Alisons großem Männer-Schreibtisch ein kleines, in Rot und Gold kostbar gebundenes Büchelchen; ich schlug es auf, - deutsche Verse! Ha, - das war etwas! Mich durchrann gleich ein Schauer der Ehrfurcht, und nun mochten die da draußen reden, was sie wollten, ich fragte nicht mehr danach.

„Aphrodite“ hieß das kleine Buch; es handelte von Liebe, aber auch von sehr vielen anderen Dingen. Es besang Aphroditens Siegeszug durch die Jahrhunderte in feierlich tönenden, dann wieder in süß flötenden und heiter schäckernden Versen.

Ich glaube, ich verstand eigentlich nur wenig davon. Es kam über mich wie ein Rausch von zu starkem Wein, eine selige Trunkenheit, in der ich taumelnd in unbegreiflicher Schönheit schwelgte. Ich habe nicht viel Hoffnung, das Buch jemals wieder in die Hand zu bekommen. Und das ist gut, denn ich würde sicherlich sehr enttäuscht sein. Kommt es mir nicht immer noch vor, als reiche kein Gedicht, das ich später las, nicht das Herrlichste und Köstlichste der Poesie, das anerkannt Hohe und Berühmte an den holden, zauberischen Klang und an die Glut jener Verse hinan?

„Dieses Mädchen ist so ängstlich still, was hat sie da in die Finger bekommen?“ hörte ich endlich Miß Alison neben mir sagen, und sie nahm mir das Bändchen aus der Hand.

„Aphrodite!“ - sagte sie langsam. Ich weiß nicht, ob es nur meine traumbefangene Stimmung war, in der mir ihre Weise geheimnisvoll leidend vorkam.

Vielleicht täuschte ich mich, denn sie reichte das Buch meiner Mutter und fragte gleichgültig: „Kannten Sie Gödeke? Haben Sie ihn nicht bei uns gesehen?“

war mir meine gute Mutter recht peinlich. Papa hielt aber darauf, - auch nachdem er mich in aller Form adoptiert und zu sich genommen hatte, - daß ich sie jede Woche besuchte.

Wissen Sie, wo Persepolis wohnen? Der Garten hinter ihrem Hause stößt an die großenarabischen Gemüse-Plantagen, die sich zwischen der Stadt und dem Pompejus-Säulenthore hinziehen. Nur ein schmaler Weg läuft dort entlang, von beiden Seiten Steinwälle und Kaktushecken, über die man in die tiefliegenden Palmen- und Gemüsefelder hinabsieht. Es ist eine einsame und wilde Gegend, ich habe sie immer lieb gehabt. Da ist so gar nichts Modernes, genau so kann es an derselben Stelle vor zweitausend Jahren auch schon ausgesehen haben. Die graue Säule in der Ecke des Steinwalles, wo die Straße eine Biegung macht, und der blinde Bettler in seinen paar Lumpen darunter, - das sieht alles so verstaubt und vorweltlich aus. Da, - auf dem Steinwalle, nicht an dem Wege, - sahen meine Schwester und ich einmal von Persepolis' Garten aus einen europäischen Mann sitzen und die Säule und den Bettler ganz traumversunken anstarren. Es war eine wunderliche Figur, die da in barocker Stellung hockte, mit langen, ungeschickten, in einem abgetragenen und nicht ganz reinlichen Anzuge steckenden Gliedern. Wir kamen näher, damit wir uns den noch ziemlich jungen Mann ansähen.

Plötzlich sprang er empor und reckte seufzend, mit einer theatralischen Geberde die Arme. Bei dem Geräusche begann der Blinde sofort einen kläglichen arabischen Bettelgesang. Der Fremde antwortete nun nicht: „Allah wird Dir geben,“ um dann ruhig vorüber zu gehen, sondern er blieb vor dem Bettler stehen und sagte in deutscher Sprache und mit ernstem Pathos: „Mein Freund, ich vermag Dir Jahrtausende zu schenken, ich kann Dir Tempel bauen und Priesterinnen der Isis zu Deinem Dienste geben, aber einen Para, den ich in Deine ausgestreckte Hand legen könnte, besitze ich nicht. Willst Du ein Lied? Ich wüßte schon eines, ein tiefes, geheimnisvolles“

Ich erinnere mich noch deutlich, wie lächerlich diese Scene auf uns wirkte. Meine Schwester verstand die seltsame Rede zwar nicht, aber sie kicherte trotzdem hell auf.

Der Mann fuhr herum, starrte sie an und rief:

„Aphrodite!“

Da sah sie ihn erstaunt an und lachte wieder. Er sprang von dem Steinwall in Persepolis' Garten hinunter, stürzte dabei, blieb auf den Knien liegen und rief noch einmal, die Arme nach ihr ausbreitend: „Aphrodite!“

Sie nahm hoheitsvoll die Schleppe ihres weißen Gewandes ein wenig in die Höhe, wendete im Fortgehen den Kopf über die Schulter nach dem Schwärmer zurück und fragte beleidigt: „*Monsieur?*“

Denn sie hieß mit Vornamen Aphrodite, und was dieser Name sonst bedeutete, - das wußte meine gute Schwester nicht.

Aber als ihre weiße Gestalt zwischen den hohen Myrtenhecken dahinwandelte, da war es mir wohl begreiflich, daß der Mann auf den Knien liegen blieb und der Zürnenden andächtig nachschaute.

Nachdem sie hinter den Gebüsch verschunden war, - sie stand natürlich dort still und beobachtete durch die Zweige den sonderbaren Anbeter, - legte er die Hände vor das Gesicht. *My dear*, er weinte!

Ich stand dicht neben ihm; er sah mich nicht, als er sich erhob. Sein Lächeln war sehr schön, auch sein begeisterter Blick. Ich habe schon damals begriffen, daß dies ein ungewöhnlicher Mensch sein müsse. - So lernte ich Alexander Gödeke kennen.

Am nächsten Tage stand er zu derselben Stunde auf derselben Stelle, und Aphrodite wandelte durch den Myrtengang, der einen feinen, bitteren Geruch um sie ausströmte, ihm entgegen. Ich hatte sie aufgeklärt, daß der Fremde sie für die Göttin der Schönheit und der Liebe halte. Sie war infolge dessen recht gnädig gestimmt und wollte sogar ihm zu Ehren ihren neuen Pariser Chignon anstecken; aber daran verhinderte ich sie glücklicher- oder unglücklicherweise. Ich mußte doch das Abenteuer sehen und hatte mich ebenfalls eingestellt.

Meine Schwester näherte sich dem jungen Manne und fragte: „Was wünschen Sie von mir, da Sie meinen Namen rufen?“

„Ich begehre den Saum Deines Kleides zu küssen,“ antwortete Gödeke in einem sehr wohlklingenden Altgriechisch, von dem Aphrodite nichts verstand. Indessen beugte er sich, während sie sich amüsiert und verlegen um Erklärung an mich wendete, zu Boden und drückte ihr weißes Sommerkleid an seine Lippen.

Nun, - das übrige war die alte Geschichte. Gödeke kam jeden Nachmittag über den Steinwall in den Garten. Es behagte Aphrodite, so unsinnig angebetet zu werden. Diese Liebe war der erste ihr dargebrachte Opferduft, den sie begierig einatmete, - auf mehr und mehr lüstern und dabei doch im Innersten kühl und marmorn, wie es einer echten Göttin geziemt. Hoheitsvoll gewährte sie dem armen, zitternden Sterblichen nach und nach einige Beweise der Zuneigung. Aber ich habe immer dafür gesorgt, daß Anstand und Sitte gewahrt blieben! Das können Sie glauben, meine Liebe; dafür habe ich eine englische Erziehung genossen! Zu meiner Mutter Ansichten hatte ich in dieser Beziehung kein rechtes Vertrauen; deshalb übernahm ich die Wache. Gewöhnlich setzte ich mich mit meinen Büchern in die Nähe unter eine Sykomore. Ich habe in der Zeit einen guten Teil des Papyros Alison entziffert.

Gödeke konnte wundervoll lachen, wie ein Kind, und so lachte er, als er mich das erste Mal bei meiner Arbeit traf. Wir wurden gute Freunde. Er interessierte sich auch sehr für Hieroglyphen, - wofür interessierte sich der Mann nicht? Er erzählte mir, daß er an einer arabischen Grammatik arbeite, und er sprach alle Sprachen, die in Ägypten geredet werden, mit einer verblüffenden Meisterschaft.

Damals begann er das Epos Aphrodite. Er brachte uns den ersten Gesang und las ihn vor. Meine Schwester, die in einer mystisch-symbolischen und etwas verworrenen Weise die Heldin der Dichtung war, verstand ja kein Deutsch, saß auf ihrem Schaukelstuhl, fächelte sich mit einem schwarzen Straußfeder-Wedel und gab zuweilen unzweideutige Anzeichen der Langweile zu erkennen. Gödeke las etwas zu pathetisch, aber sein Gesicht war großartig dabei, und seine zwinkernden, kurzsichtigen, grünen Augen hinter der Brille wurden zu richtigen

Dichteraugen, die mehr und Schöneres sehen als die von uns gewöhnlichen Leuten.

Ich sagte ihm ein paar Worte, die ihm gefielen. Dichter sind ja so eitel! In diesem Augenblicke hat Mr. Gödeke mich geliebt und nicht meine Schwester. Ja, das weiß ich. Es war nur eine andere Art Liebe. Jede Frau wird mit einer anderen Liebe von dem Manne geliebt, und jede mit der Art, die ihrer Natur am meisten entspricht. Die Liebe zur Schönheit ist, wenn ich so sagen soll, leuchtender und prächtiger als die zur Vernunft. Diese kann wohl tief und kräftig werden, es kommt nur darauf an, ob in dem Manne der Sinn und das Gefühl für Vernunft oder das für die Schönheit stärker entwickelt ist. Bei Gödeke war das letzte der Fall. Er war kein Philosoph, sondern ein Dichter, und zwar ein Dichter der schönen Form. Er war lebhaft und aufgereggt, als käme er von einem guten Diner, so waren ihm seine eigenen Verse zu Kopf gestiegen; denn was seine Mahlzeiten betraf, - ich glaube, die bestanden schon damals hauptsächlich aus gekochten Bohnen und etwas Öl.

Werden Sie sich nun vorstellen können, was diese Vorlesung für Folgen hatte?

Aphrodite ist eifersüchtig auf mich! Um den armen Gödeke zu strafen dafür, daß er zu lange und zu eifrig mit mir über Aphrodite geredet hat, erscheint sie mehrere Tage nicht zu dem Rendezvous. Ich ärgere mich über sie und bleibe ebenfalls zu Haus. Was bei den Stunden einsamen Wartens in Gödekes Herzen und Hirne vorgegangen ist, kann ich nicht sagen. Am dritten Tage tritt er in einem langen schwarzen, predigerhaften Rock, seine dunkeln Haare, die ihm immer ins Gesicht fielen, mit schauderhafter Pomade glatt und klebrig gemacht, vor Aphroditens Vater, vor diesen Persepholis, diesen fetten, schlaunen Häuser- Spekulant, und bittet kurzweg um die Hand seiner Tochter!

Ich war zufällig anwesend. *By Jove*, - der Mann sah jammervoll aus! Linkisch und bemitleidenswert, der deutsche Philister aus der kleinen Stadt! Es war noch zu verwundern, daß Herr Persepholis, höflich, wie die Südländer sind, nach einer schicklichen Form suchte, um einen solchen Freier los zu werden. Er fragte ganz ernsthaft, was denn der Herr für einen Beruf habe.

Darauf lächelte Gödeke ein wenig und sagte: „Ich suche den Weg zur Unsterblichkeit! Sie können mir glauben, das füllt schon ein Leben aus!“

„Ja, - aber, - es ist doch nichts Gewisses, um darauf zu heiraten und einen Hausstand zu gründen,“ bemerkte der Grieche immer noch sehr höflich. „Ich würde einen andern Berufszweig vorziehen, wenn Sie z. B. Kaufmann wären“

„Gut!“ sagte Gödeke schnell, „Tristan warb als Kaufmann um Isolden. - Das ist ja eine Kleinigkeit! Werden wir Kaufmann!“

Er setzte seinen furchtbaren, vorsintflutlichen Cylinder, den er während des ganzen Gesprächs in der Hand gehalten, würdevoll auf den Kopf und entfernte sich.

Längere Zeit ließ er sich nicht wieder sehen. Meine schöne Schwester besuchte in diesem Jahre zum ersten Male die Bälle. Auf allen Tischen in Persepholis' Wohnung lagen nun die Karten der Alexandriner Dandies. Und

Aphrodite machte jetzt - leider - meine Mutter zu ihrer Vertrauten . . .

Damals habe ich übrigens den einzigen Liebesbeweis, dessen ich mich entsinnen kann, von der alten Frau erhalten. Eines Abends bat sie mich, bis zum nächsten Morgen zu bleiben. Als alles schlafen gegangen war, führte sie mich in den Garten. Der Mond schien hell; es war irgend eine Nacht, die meine Mutter aus nur ihr bekannten Gründen für wirkungsvoll für mein Geschick hielt. Sie zog mich unter dem dichten Gebüsch entlang, dabei flüsterte sie mir in ihren gurgelnden, leidenschaftlichen arabischen Kehltönen ihre abergläubischen Geheimnisse zu und zeigte mir all die Kräuter, Beeren und Wurzeln, aus denen die schwarzen Weiber ihre Höllenränke brauen. Sie belehrte mich, wie man einen Mann toll mache vor Sehnsucht und wie man eine Feindin heimlich töten könne, - so heimlich, daß nie jemand den Thäter erfahre. „Die Weißen brauchen das nicht,“ sagte sie feierlich, „aber es ist gut zu wissen für uns Negervolk!“ . . . Die arme Seele, sie wollte mich doch auch glücklich sehen!

Meine Mutter war eine ursprüngliche wilde Natur, die sich nie Gedanken über ideale Liebe gemacht hat. Und seltsam! Da, in der hellen, blauen Sommernacht, bei dem aufgeregten Geflüster und den wahnsinnigen Geberden der alten, schwarzen Frau, da denken Sie wohl, wäre ich meinem Vater dankbar gewesen, daß er mich adoptiert und menschlich erzogen hatte? - Nein! - Ich habe ihn gehaßt dafür, daß ich so überlegen, so kühl neben meiner armen Mutter blieb, nicht im geringsten an ihre Liebestränke und an all das andere Zeug zu glauben vermochte und mich davor ekelte. Ja, Liebste, das ist die Wahrheit! Ich ging wieder ins Haus hinein. Dabei sah ich eine Männergestalt traumverloren unter den großen Datturahbüschen mit ihren riesenhaften weißen Giftblumen stehen - es war Gödeke.

In unserm engen, heißen Mezzanin lag Aphrodite auf der Matratze, die wir schon als Kinder geteilt hatten und auch für diese Nacht wieder teilen sollten. Sie schlief und hatte ihre Decke abgeworfen. Der Mond schien auf ihre weißen Glieder.

Ich habe sie lange betrachtet und hatte viele Gedanken über die schlummernde Schönheit und deren große Macht und Gewalt. Und sehen Sie, - die Gedanken töten in uns Frauen die Sicherheit, das blinde Triumphgefühl, das immer siegt, und wodurch einige von uns mit dem Lächeln von Schlachtgöttinnen auf die Gefallenen, Wundenbedeckten, Elenden herabsehen können. - -

Was nun Gödeke betrifft, so erschien er eines Tages richtig wieder mit seinen geflickten Stiefeln und seinem geistlichen Rocke vor Herrn Persepholis, erklärte, er sei jetzt Kaufmann, habe ein Geschäft gegründet und begehre Aphrodite zur Frau. Der arme Kerl hatte sich für ein paar Tausend Francs, - sein ganzes Vermögen, von dem er lebte, - eine Butike gemietet und sie mit Kinderspielzeug und unechtem Schmuck ausstaffiert. Dahinein wollte er Aphrodite führen, die sich ihre Kleider aus Paris, ihre Spitzen aus Brüssel und ihre Armringe aus Rom kommen ließ.

Diesmal war Persepholis weniger höflich.

Gödeke soll gebeten haben, Aphrodite nur einen Augenblick sprechen zu dürfen. Und Aphrodite ist ins Zimmer gekommen und hat gelächelt und gesagt, sie kenne diesen Herrn nicht, - sie hätte ihn niemals gesehen! Meine

Liebe, es war gut, daß ich das nicht gehört habe ich bin zuweilen etwas heftig, daran sind meine dunklen Vorfahren schuld.

Ich fuhr denselben Abend in der Stadt umher und machte Einkäufe, ohne noch eine Ahnung zu haben, daß Gödeke sich im Hause hatte wieder blicken lassen. Dabei kam ich in eine ärmliche Straße. Wissen Sie, eine von denen, wo hauptsächlich armes, levantinisches Volk wohnt, wo die Häuser mit den fabelhaftesten Geschichten bemalt sind: mit großen gelben, springenden Löwen unter Bäumen mit lila Laub und roten Früchten, und der Sonne und dem Mond darüber, und gespensterhaften, himmelblauen Drachen mit Frauengesichtern. Die Leute entwickeln eine grauenvolle Phantasie in der Dekoration ihres sweet home!

Und aus allen Fenstern hängt schmutzige Kinderwäsche und über die enge Gasse, in deren fußtiefem Staub es von dem schwarzhaarigen, blassen Kindergewürm wimmelt, hängen, an Stricken aufgereiht, blecherne Töpfe oder blau niedertropfende Zeugstücke! Oder vor einer Thüre stehen eben fertig gewordene Särge aufgestapelt, und kleine Mädchen machen sich falsche Locken aus den abgefallenen Hobelspänen. Still ist es ja niemals in diesen schönen Gegenden, weil die Tischler und Schuster und Blechwarenhändler u.s.w. alle ihre Hantierung auf der Straße treiben: sie pochten, sägen, nieten und hämmern, und die Weiber kochen, flicken, schnattern und strafen ihre Kinder ab, wobei diese natürlich heulen und schreien. Der abscheuliche Geruch von der ölgesottenen Frittura, die die Leute sich auf den Kohlenpfannen braten, benimmt einem dabei den letzten Rest von Atem und Besinnung.

Ein solches Höllengetöse aber, wie es an dem Abend, als Gödeke sich bei Persepolis seinen Korb geholt, aus einer dieser Straßen quoll, habe ich in Alexandrien, dem Herde alles ohrenzerreißenden Lärmes, doch noch selten gehört. Mein Wagen geriet in einen Volksauflauf, in dem er sich nur Schritt für Schritt weiter bewegen konnte, trotzdem der Saïs mit seinem Stock und der Kutscher mit der Peitsche auf Weiber und Kinder einschlugen. Alles kreischte, aber sie wichen nicht, denn sie fühlten vor Aufregung gar keinen Schmerz. Ich stand im Wagen auf, um mich zu unterrichten, was es gäbe. Die meisten der Mädchen hatten Ketten und schauerhaften Messingschmuck erbeutet und schlangen ihn, um ihn vor den beutegierigen Krallen ihrer schwarzäugigen Mitschwestern zu bewahren, mit erhobenen Armen hoch in der Luft.

Ja, - und nun sah ich auch den Mittelpunkt dieses Strudels. In einer nach der Straße offenen Butike, etwas erhöht, stand Gödeke: der Hemdkragen hing ihm zerrissen über den schwarzen Rock, und der Cylinder saß ihm rücküber auf dem langen Haar. Und mit wildem Schwung warf er die Schätze seines neueingerichteten Kaufhauses unter die tobende, jauchzende, kreischende Menge. Seidenpapier und Pappschachteln lagen um ihn her aufgetürmt, - die Holzpferde und Lämmchen, Balldamen und Wickelkinder flogen nur so durch die Luft, und die Arche Noah öffnete sich dabei und streute ihre Einwohner auf die Köpfe der durcheinander wimmelnden, sich kratzenden und beißenden Kinderschar, und unzählige Händchen zappelten empor, um nur aufzufangen, soviel als möglich war.

Und dann ergriff er eine Kiste mit Wachspferlen, zerriß die Schnüre, um die Perlen händeweis den aufkreischenden Weibern ins Gesicht zu schleudern. Dazu lachte er wahnsinnig und rief ihnen Schimpfworte zu. Seine Stimme war so gell und hoch, daß sie durch all das Toben zu mir drang.

Nie in meinem Leben sah ich etwas so Herzerreißendes, wie diesen Mann in seinem verrückten Schmerz.

Ich machte ihm Zeichen und rief ihm zu, aber er bemerkte mich nicht. Ich konnte nicht zu ihm, die Wagenräder hätten Dutzende von Kindern zermalmen müssen, ehe ich so weit vorgedrungen wäre.

Das sehe ich jetzt ein. Damals betrug ich mich wie ein Tier gegen meine beiden Nubier; - ja, jener war wie ein Narr und ich wie ein Tier! Geschlagen und gestoßen habe ich meinen armen Ali und fast von seinem Kutschbock heruntergezerrt, während er mit seinem mohammedanischen Gleichmut nur antwortete: „Du siehst doch Herrin, daß wir nicht durchdringen können.“

O, meine Liebe, das ist das Unglück meines Lebens, - so weit werden Sie sich nie vergessen können, - nie! Es liegt im Blute, mit allem Denken und Studieren kommt man nicht darüber fort. Und immer packt's mich gegen die Schwarzen, - Europäern gegenüber selten.

Wenn ich heute noch wüßte, warum in aller Welt ich durchaus zu Gödeke wollte? Helfen konnte ich ihm doch nicht, und in solchen Augenblicken ist einem doch jeder Trost ein Ekel!

Ich wollte auch plötzlich nicht mehr.

Eine Stunde lang bin ich in der Stadt umhergefahren und hatte mit mir selbst genug zu thun, um die Lady und die Philosophin wiederzufinden, die mir abhanden gekommen waren.

Als ich zurückkehrte, war alles still. Fetzen von Seidenpapier und zertretenes Spielzeug lagen im Staube, der Laden war geschlossen, und trotz meines Rufens und Pochens ließ der arme Kerl mich nicht ein.

Gödeke war dann verschwunden, und wir hörten lange nichts von ihm. Aphrodite hatte sich inzwischen verheiratet, mit einem reichen Spekulanten, wie ihr Vater einer war. Sie besaß jetzt einen reizenden Cupido, aber sie selbst war unförmig korpulent geworden. Darum zeigte sie auch keine Lust mehr an Abenteuern, sondern blieb still und treu zu Haus auf ihrem Divan, löffelte in Zucker eingekochte Rosenblätter und trank Sandelholz-Wasser dazu. Davon wurde sie immer stärker, so daß sie zuletzt einem Gebirge fast ähnlicher sah als einem Menschen. Meine Mutter ist mit ihr gegangen und verzieht nun ihren Cupido mehr noch, als sie dessen vergötterte Mutter verzogen hat. Was sollte sie auch bei uns?

Papa und ich waren sehr fleißig. Wissen Sie, daß ich meine Erziehung nur Papas Forscher-Manie zu danken habe? Es hat ihn interessiert zu ergründen, wie viel von seinem Geiste wohl in dem schwarzen Tierchen stecken mochte, das seine Tochter war. Also, - ich bin eigentlich ein Gelehrten-Experiment! Ich glaube, kein schlechtes. Papa und ich arbeiten gut zusammen. Wie viele Fahrten haben wir nicht den Nil hinauf gemacht nach Ober-Ägypten, auf die Ruinenfelder von Theben und Philä, wo wir unsre Ausgrabungen leiteten! Wir haben von dort viel Gutes mitgebracht.

Auf einer dieser Reisen war es, in Philä. Mein Vater war ans Land gegangen, um das Terrain zu untersuchen; ich hatte auf dem Verdeck unserer Dahabiye Briefe geschrieben und wollte ihn gegen Abend abholen. Da sah ich ihn bei den Säulen des Isis-Tempels mit einem Manne reden, der eine Filzkappe trug und um die Schultern eine Decke von Kamelshaaren, wie ein eingeborener Ägypter, aber dazu ein Paar sehr abgenutzte und geflickte europäische Beinkleider. Auch sonst paßte er nicht in die Landschaft. Er besaß in seiner Haltung nicht die ruhigen, erhabenen Linien, die alles dort zeigt: die Tempelsäulen mit ihren Lotosblumen-Kapiteln, die Palmen, die schlanken, aufrechten, stillen Ägypter und Ägypterinnen und die feierlichen Kurven des geheimnisvollen Flusses. Er drehte mir den Rücken zu und setzte meinem Vater eifrig etwas auseinander, wozu mein guter Papa über sein ganzes, liebes, rosiges Gesicht lachte, und ich rief unwillkürlich: „Mister Gödeke!“

Er fuhr herum und starrte wie ein verfolgtes Tier, dessen Schlupfwinkel man entdeckt, mich zornig an.

Nachdem ich seinen wütenden Blick eine Weile freundlich ausgehalten hatte, sagte er sanftmütig: „Ja so, - Sie sind es, Miß Alison! Wie geht es? Ihr Vater, wie ich vermute?“

Er blinzelte Papa zu und lachte mit seinem lauten, herzlichen Kinderlachen, als ich mich stolz an Papas Arm hängte.

„Ich erklärte Ihrem Vater eben, wie man die Cholera bekommen kann, auch wenn durchaus keine Epidemie in der Gegend ist. Mein Mittel ist ganz unfehlbar. Ich versuchte es zweimal an mir selbst und es glückte immer. Es ist sogar ein Wunder, daß ich nicht gestorben bin,“ rief Gödeke so lebhaft und eindringlich, als müsse es die Hauptbeschäftigung jedes vernünftigen Menschen sein, derartige Experimente mit sich anzustellen.

Ich sagte ihm, er sei noch ganz der Alte. Darauf lächelte er wehmütig und bemerkte: „Wir bleiben schon immer wir selbst.“

„Darf ich Sie in meine Einsiedelei führen?“ fragte er dann. „Ich diene hier in Demut und Abgeschiedenheit der Allmutter Isis. Die Eingeborenen ehren mich als den Priester des großen, rätselvollen, weiblichen Prinzips und bringen mir Gaben, von denen ich mich nähre: Datteln, Mais und Brot.“

Seine Einsiedelei war eine Hütte aus Nilschlamm und Ruinenbrocken, wie die der anderen Fellachen, ebenso schmutzig und armselig.

Auch hatten, wie überall, die Tauben ihre Nester darauf geklebt, ihren Unrat darauf geworfen; sie gurrten, in Scharen zusammenhockend und auf- und niederflatternd, darüber.

„Die Vögel der Aphrodite lieben mich,“ sagte Gödeke, lockte die Tauben und fütterte sie mit Brotkrumen.

So hauste der Mann nun schon jahrelang in den Tempelruinen, umgeben von den gewaltigen, starren, grausig-bunten Bildern der Isis, der ägyptischen Göttin der Liebe. Eine Kiste mit Büchern hatte er bei sich, als einziges Zugeständnis an die moderne Kultur, der er den Rücken gekehrt hatte, weil sie die Ursache seines Lebens-

unglückes gewesen sei, wie er behauptete. Denn wäre Aphrodite nicht von der modernen Kultur verdorben

worden, setzte er mir auseinander, so hätte sie ja einsehen müssen, daß nur der Dichter der Mann sei, dem sie angehören könne.

Das war seine fixe Idee: Aphrodite ohne die Sehnsucht nach Pariser Kleidern, rein aus der Hand der Natur. Als ob das nicht ein Unsinn wäre, zu verlangen, ein schönes Mädchen solle kein Verlangen nach schönen Kleidern tragen! Eben solch ein Unsinn, wie die ganze Anbetung dieser mit künstlichen Gefühlen und verrückten Extasen einbalsamierten toten Liebe!

Zu verwundern ist nur, daß er darauf so wahre und ergreifende Verse machen konnte. Er hatte in Philä einige Gesänge zu seiner Aphrodite geschrieben, die von dem Entzücken des einsamen Träumens handelten. Die waren sehr schön. Mein Vater, ein feiner Kenner alter und neuer Poesie, wurde ganz bewegt davon.

Mir blieb es immer ein Rätsel, wie ein Mensch jahrelang die vollständige Abgeschlossenheit von Menschen seines Gleichen ertragen kann, der, wenn er wieder mit ihnen zusammentrifft, so von Mitteilungs- Bedürfnis übergeht, wie Gödeke an dem Abend, an dem wir ihn fanden. Was hat der Mann in den wenigen Stunden alles zusammengeredet! Er strömte sein Herz und seine Gedanken mit einem geradezu erstaunlichen Vertrauen aus. Ja, - es war doch etwas von einem großen Kinde in ihm.

Harmlos erzählte er uns wieder und wieder, daß die ägyptischen Weiber ihm als gottgesandten Fremdling Brot und Früchte brächten, und er sie dankbar von ihnen empfangen, weil doch ein schöner Sinn darin liege, daß ein Dichter von den Opfergaben der Menge erhalten werde, der er die Geheimnisse des Lebens deute, und daß es allen Dichtern und Sängern so gehen müsse. *My dear*, - wir wissen ja, daß die Verehrung der Wahnsinnigen und der Cretins hier von der Religion geboten ist. Unser Freund nahm keinen Anstand, von diesem Vorrechte Gebrauch zu machen. Er war in der That so etwas wie ein Gottbesessener und ein armer Narr dazu.

Meinem Vater gefiel er sehr gut. Er kam am nächsten Tage auf unser Nilboot, und während unseres Aufenthalts in Philä haben die beiden Männer manchen gelehrten Disput gehabt. Beide zeigten sich als Anhänger der klassischen Bildung, mein Vater war ein Oxford-scholar von einigen Graden, und Gödeke hatte in Deutschland Philologie studiert. So verstanden sie sich, wenn sie auf die Alten kamen, sehr gut.

„*What an extraordinary person!*“ sagte Papa oft und besprach mit mir weitläufig, wie wir es anstellen könnten, Gödeke einem menschenwürdigen, vernünftigen Leben zurückzugeben.

Heute muß ich sagen, es war eine unglückliche Idee von Papa, Einfluß auf eine Natur, wie die Gödekes, gewinnen zu wollen. Damals war ich Feuer und Flamme dafür.

Well, - der Mann willigte endlich ein, mit uns nach Alexandrien zurückzukehren. Er bekam von Papas Kleidern; ich neckte und plagte ihn so lange, bis er sich seinen jämmerlichen Bart rasierte. Nur an sein Haupthaar durfte man ihm nicht kommen.

„In meinen Haaren liegt meine Dichterkraft," behauptete er dann pathetisch und warf sich die lange Mähne, die ihm um die Ohren und über die Augen hing, von seiner schönen, ausgearbeiteten Stirn zurück.

Ach, meine Liebe, welche Mühe haben wir uns mit ihm gegeben! Meine beste Seife habe ich ihm auf seinen Waschtisch gelegt, und von Papas bestem Parfüm habe ich ihm hingestellt, damit er es zufällig über sich gießen und endlich den Geruch von Philä verlieren solle, - wahrhaftig, der Dichter der Liebe duftete immer nach Mumien; - Sie kennen doch diesen faden, fremden, widerwärtigen Geruch?

Damit er sich als freier Mann fühle, mietete Papa, der liebe, alte Mann, ein hübsches Zimmer für ihn in der Stadt.

Nach ganz kurzer Zeit trafen wir ihn doch wieder, wie er sein Mittagmahl auf der Straße bei einem von den schmutzigen Herumträgern verzehrte. Als wir ihn darüber zur Rede stellten, kam es heraus, daß er auch schon längst nicht mehr in der für ihn ausgesuchten Wohnung lebte, sondern bei irgend einem Kutscher einen Winkel über einem Stall, mit einem Baumwollsack als Lager, inne hatte. Sein Geld war für wertvolle Werke ausgegeben, die er mit großen Kosten von Deutschland hatte kommen lassen. Er suchte uns begreiflich zu machen, daß all die äußeren Bequemlichkeiten seine Schaffenskraft nur hinderten, und daß besonders gute Nahrung an ihm verschwendet sei. Er besäße die Erfahrung, daß der Hunger ihn sogar in eine leichte, freie und phantastische Stimmung versetze. Diese Behauptung schien nicht übertrieben.

Ich habe niemals früher oder später einen Menschen kennen gelernt, der so unabhängig von den Bedürfnissen des Leibes gewesen wäre, wie Gödeke. Eine rohe Gurke gewährte ihm wirklich genug Nahrung für einen ganzen Tag. Freilich sah er auch zum Erbarmen hager und gelb aus.

Lange hielten wir ihn nicht. Die alte Unruhe und Einsamkeitslust faßten ihn plötzlich, er blieb ohne Abschied weg.

Nach einigen Wochen erschien er zu unserer Überraschung wieder bei uns, - hier auf der Veranda! Lieber Himmel, was war in der Zeit aus Papas Kleidern geworden! Papas seidenen Regenschirm hatte er auch irgendwo auf dem Karmel stehen lassen. Er war mit einem Kornschiff in das heilige Land hinübergefahren; sehr munter kehrte er zurück. Und wie konnte er erzählen! Man sah die Gegenden und die Menschen und die Beleuchtung der Dinge, während Gödeke davon sprach.

Er hatte auch Verse für mich mitgebracht. Denken Sie, - Gödeke hatte ein Sonett für mich gemacht! Ein regelrechtes Sonett auf ein so regelwidriges Geschöpf wie mich, das bringt auch nur ein deutscher Dichter fertig . . . !" Miß Alison hielt nach dieser letzten Bemerkung inne. Die Verse, über die sie sich so spöttisch äußerte, sagte sie meiner Mutter nicht. Das schwarze, kluge, sonderbare Gesicht erstarrte in Träumerei, nur in den kleinen Augen mit den unruhigen, weißen Augäpfeln zeigte sich ein rastloses Leidenschaftsleben. - -

„Wir versuchten es noch einmal," sagte Miß Alison eilig, als wolle sie ihre Erzählung schnell beenden und mit allem fertig werden. „Ich dachte, Gödeke sollte bei uns im Hause wohnen, aber Papa war dagegen. Er mietete ihn aufs neue ein und abonnierte für ihn in einem kleinen, anständigen Restaurant. Papa war herrlich, wie er Gödeke

auseinandersetzte, daß er seine Aphrodite beenden müsse, daß es jetzt für ihn an der Zeit sei, ein berühmter Mann zu werden, daß die Aphrodite gedruckt werden müsse u. s. w.

Gödeke war ganz damit einverstanden, ein berühmter Mann zu werden. Er setzte uns gleich ein fertiges, farbenprächtiges Bild dieser seiner Zukunft vor, so aus Satire und Pathos gemischt, wie er alles gern hatte.

Wir haben uns an dem Abend köstlich mit ihm unterhalten, - und wie haben wir gelacht! - -

Einmal hatte er auch Aphrodite wiedergesehen. Auf dieser Veranda saß sie bei mir, umhüllt von einer Menge Spitzen und Seide, als er aus der Stadt heraufkam, mich begrüßte und mit mir sprach, ohne sie auch nur zu bemerken. Er ging dann zum Vater hinein. Ich glaube, er hat sie nicht wiedererkannt.

Irgend ein Teufel trieb mich, ihn später zu fragen: „Fanden Sie nicht auch, Mr. Gödeke, daß meine Schwester sich sehr verändert hat?“

„So, - das war sie?“ antwortete er zerstreut, „das war sie . . .?“

„Man sollte danach meinen, seine große Liebe wäre mit der Zeit doch sachte zerbröckelt und vergangen. Aber Dichter, *my dear*, sind sehr sonderbare Geschöpfe. Man darf ihnen niemals trauen, - sie fühlen so anders als gewöhnliche Leute. Je gleichgültiger Miß Aphrodite Persepolis oder Madame Menotti, wie sie jetzt hieß, Herrn Alexander Gödeke geworden war, desto hartnäckiger wurde der Kultus, den er mit seiner idealen Aphrodite trieb, mit diesem Geschöpfe seiner eigenen Phantasie.

Es war da nichts zu machen! Ich hätte das einsehen sollen. But - *somehow*, - ich dachte, es könnte ja Hand in Hand gehen, - ein bißchen altgriechischer Götzendienst und ein gutes, vernünftiges Leben mit einer Frau, die ihn verstand und ihm in verschiedener Hinsicht genützt hätte, wenn sie auch in der Farbe ein wenig mißraten war.

Mein Vater hielt große Stücke auf Gödeke. Wir wären dann nach Deutschland gegangen, - für ein paar Jahre, - um ihn bekannt zu machen.

Vielleicht hätte ich mehr Geduld haben sollen“

Hier hörte Miß Alison auf zu erzählen. Sie war unter ihrer schwarzen Haut ganz blaß geworden. Es hat etwas Schauerliches, wenn ein Negergesicht erbleicht, es bekommt dann etwas so Fahles, Graues, Totes. Sie zitterte, und die Zähne, dieses prachtvolle, wilde Gebiß, schlugen ihr mit leisem Klirren gegen einander. Sie ging auf die Veranda hinaus; dort stieß sie die Stühle heftig gegen einander und dann lief sie nach der Klingel, riß daran und bestellte mit hastigen, verächtlichen Gebärden bei dem Diener Eiswasser, von dem sie gierig trank.

Meine Mutter sah sehr nachdenklich aus. „Ich begreife doch nicht, - ich begreife wirklich nicht“ begann sie zaghaft und traurig, „Sie schildern ihn doch als einen so gescheidten Mann . . .“

„Nein, gescheidt war er nicht, - bedeutend war er und geistreich, - aber nicht gescheidt!“ rief Miß Alison heftig, mit funkelnden Augen. „Was ging mich seine verrückte Liebe an! - - Aber er meinte ja,“ sagte sie plötzlich leise, - so leise, daß ich ihre Worte kaum noch hören konnte, „ich sei ihm zu wertvoll, und - - das war eine Lüge! Er hat sich vor mir gefürchtet . . . Ich habe es gesehen. Das ist die Wahrheit!“

Welche Grimasse von Schmerz, Wut und Zorn! Da regte es sich wieder, das wilde, afrikanische Blut. Der Dichter der platonischen Liebe hatte sich davor gefürchtet! - -

Wenn ich mir jetzt, als reife Frau, jene Scene in die Erinnerung zurückrufe, so erfüllt mich immer Staunen vor der Macht der kühlen, guten, englischen Erziehung, die diese Natur täglich aufs neue in die zarten Bande europäischer Sitte und hochkultivierten Fühlens zwang, der Erziehung, die das dunkle Mädchen mit geblähten Nüstern und atemloser Stimme weiterreden ließ: „*Well*, - und daraufhin ist er nicht wiedergekommen. Ich weiß, ich hätte mich beherrschen sollen, - ich weiß, ich hätte es gesollt! - Im Grunde war es die fürchterliche Unruhe, dieser Hang zum Wandern und zur Einsamkeit, was ihn forttrieb. Wenn man ihn zwang zu leben, wie er nicht wollte, wär's auch zu seinem Besten und natürlich mit aller Rücksicht, geschehen, dann wurde er roh und brutal und sagte die beleidigendsten Dinge, trotzdem er so gutmütig war.“

Es trat wieder eine Pause ein.

„Und nun?“ fragte meine Mutter zuletzt, denn das konnte kaum der Schluß sein, „nun hat er Ihnen doch sein Werk geschickt?“

„Geschickt?“ fragte Miß Alison verständnislos und blieb stehen, denn sie lief, offenbar mit ihren eigenen Gedanken beschäftigt, im Zimmer auf und nieder.

„Ja, - oder ist er selbst noch einmal bei Ihnen aufgetaucht?“

„So, Sie wissen nicht?“ sagte Miß Alison. „Ja, - ich habe ihn noch einmal wiedergesehen, als er da drüben an der Cholera starb. - - -“

Sie brachten ihn mir von der Straße herein, - wie die andern auch, von der Straße, in Lumpen, einen Vagabunden. - Wir wollen nicht davon reden. Es ist ja nun alles vorüber. Man hatte ihn gleich beim ersten Anfall hereingetragen. Danach erholte er sich noch einmal und erkannte mich. Ich hatte ihm das unglückselige Manuskript aus der Brusttasche seines Rockes gezogen, weil ich glaubte, es könne ihm weh thun; es sah schmutzig und abgenutzt aus. Mit dem linken Arm hielt ich ihn aufrecht.

„Miß Alison,“ sagte er, „o, Miß Alison, was sind Sie für eine Frau . . .!“

Und als er das Manuskript der Aphrodite in meiner Hand sah, lächelte er und sagte: „Behalten Sie es, - das große Glück und die große Thorheit meines Lebens! Es soll nun alles Ihnen gehören. Es ist vollendet.“

Ich mußte mich dicht zu seinem Munde niederbeugen, um seine Worte zu verstehen, - er war so sehr schwach, und die anderen Kranken stöhnten und schrieen laut in ihren Krämpfen.

Und da kam unser Diener herein und rief mir zu, mein Vater befinde sich unwohl. Ich lief besinnungslos vor Schrecken hinaus und ließ Gödeke allein. Die Wärterin folgte mir. Den Augenblick hat er benutzt, um sich aus dem Zimmer zu schleppen und fortzukriechen. Ich weiß, er wollte nicht, daß jemand seine letzte Qual sehen sollte.

Als ich mich überzeugt hatte, daß es nur ein leerer Schrecken mit Vater gewesen, haben wir mit Laternen in der Umgegend gesucht. Dort hinaus, - auf dem weißen Sandhügel, im hellen Mondschein lag er tot.

Ich habe seine Aphrodite drucken lassen." - -

Wir verabschiedeten uns dann von Miß Alison. Ich mußte mich noch oft umsehen nach dem weißen Haus auf dem gelben Sande und nach der von rosenrotem Mull und zarten Spitzen umflatterten und vom Seewinde umwehten Gestalt, mit dem schwarzen, klugen, fremdartigen Gesicht, das keine Heiratsfarbe trug.

(Ende)